

HEUTE IN DER TAZ



INTELLIGENT Professor Conner Habib langweilte sich und wurde Pornodarsteller
 > SEITE 13

VERWILDERT Stadt und Wildnis im Werk des Fotografen Robert Adams > SEITE 16

BERLIN Rechte machen Stimmung: Info-Veranstaltung über Flüchtlingsheim eskaliert > SEITE 7, 21

Fotos oben: privat, dpa

VERBOTEN

Guten Tag, meine Damen und Herren!

@RegSprecher hat gestern per Twitter gespottet: „Warum auf die taz warten? Protokolle der Regierungspressekonferenzen immer vollständig + unkommentiert bei <http://j.mp/protoko>“ verboten hat daraufhin nochmal den Gesunden Menschenverstand eingeschaltet. @GMV hat geantwortet: „Vernünftig ist, dass politische Redakteure, wenn sie miteinander sprechen, darüber sprechen, wie mit der Sache umzugehen ist, wie ernst Vorwürfe zu nehmen sind und wie man damit umgeht, Vorwürfe zu besprechen.“ Oder nicht ganz so Grass-verschwurbelt:

Unkommentiert? Das hätte @RegSprecher wohl gerne.

TAZ MUSS SEIN

Die tageszeitung wird ermöglicht durch 12.881 GenossInnen, die in die Pressevielfalt investieren. Infos unter geno@taz.de oder 030 | 25 90 22 13
Aboservice: 030 | 25 90 25 90 fax 030 | 25 90 26 80 abomail@taz.de
Anzeigen: 030 | 25 90 22 38 | 90 fax 030 | 251 06 94 anzeigen@taz.de
Kleinanzeigen: 030 | 25 90 22 22
Redaktion: 030 | 259 02-0 fax 030 | 251 51 30, briefe@taz.de
taz. die tageszeitung
 Postfach 610229, 10923 Berlin
taz im Internet: www.taz.de twitter.com/tazgezwitscher facebook.com/taz.kommune



Mitarbeiter gehen heim, Kinder bleiben

HEIMSKANDAL Brandenburgs Bildungsministerin Münch suspendiert drei Angestellte der Haasenburg GmbH und untersagt vorläufig, dass Kinder in die Heime des Unternehmens geschickt werden

Der Eingang zu einem Heim der Haasenburg GmbH Foto: Wolfgang Borrs

BERLIN taz | Die brandenburgische Bildungsministerin hat einen Belegungsstopp für Einrichtungen der umstrittenen Haasenburg GmbH verhängt. Angesichts gravierender Vorwürfe könne es Martina Münch (SPD) „nicht verantworten“, dort weiter Kinder unterzubringen, teilte sie am Dienstagabend mit. Dennoch wurde am Mittwoch einer von drei aus dem Heim geflohenen Jungen wieder in eine Einrich-

tung der Haasenburg GmbH gebracht. Der Junge wurde aus Hamburg überstellt.

Ein Sprecher des Bildungsministeriums in Brandenburg teilte der taz mit, dies kollidiere nicht mit dem Belegungsstopp des Landes. Bei dem Jungen handele es sich um einen Altfall. Allerdings sei dies die Entscheidung des Hamburger Jugendamtes, das diese hoffentlich wohlüberlegt habe, hieß es. Unterdessen

beklagen die Grünen in Brandenburg die Zusammensetzung der Kommission, die die Vorfälle in der Haasenburg GmbH aufklären soll. Die Grüne Marie Luise von Halem forderte, die Kommission anders zu besetzen. Nach Informationen der taz zahlt das Bildungsministerium 23.000 Euro für die Kommission, die unabhängig vom Ministerium sein soll. Zwischen den Regierungsparteien SPD und Linke

in Brandenburg werden die Reibungen spürbar. Dem Vorsitzenden des Jungendausschusses, Torsten Krause (Linke), ist die Haltung der Ministerin zu lasch. „Ich würde mir ein energischeres Vorgehen wünschen“, sagte Krause der taz. Krause: „Sollten Zweifel bestehen, müssten die Einrichtungen der Haasenburg GmbH geschlossen werden.“

KAS, KAJ

> Der Tag SEITE 2

KOMMENTAR VON INES POHL ÜBER DIE SKANDALE IN HEIMEN DER HAASENBURG GMBH

Schließt die Heime endlich

Über fünfzig Kinder und Jugendliche leben derzeit in den drei Haasenburg-Heimen in Brandenburg. Über fünfzig Kinder und Jugendliche sind auch heute Morgen wieder in den geschlossenen Anstalten aufgewacht, obwohl durch die taz bekannt wurde, was sich hinter diesen Mauern abspielt: Kinder werden misshandelt, sie werden isoliert und stundenlang auf Liegen als Bestrafung fixiert. Insassen berichten, dass ihnen Arme ausgekugelt und Knochen gebrochen wurden. Ein Mädchen erhängte sich 2005, weil sie dieses Leben offenbar nicht mehr aushalten konnte. Spätestens seit 2006 berichten Mitarbeiter beim zuständigen Landesjugendamt immer wieder über den brutalen Umgang. Regelmäßige unangemeldete Kontrollbesuche fanden trotzdem nicht statt.

Alle Mahnungen, alle Beschwerden und Hilferufe reichen also nicht aus, damit die verantwortliche Landesregierung wirksame Konsequenzen zieht. Entsprechend

können die Inhaber weiter ihre Geschäfte mit traumatisierten und „schwer erziehbaren“ Kindern betreiben.

Was muss noch passieren, damit die SPD-Bildungsministerin Martina Münch die Heime schließt und die Kinder endlich in anderen Einrichtungen unterbringt? Um

Noch immer agieren die verantwortlichen Politiker zynisch-bürokratisch

die Angst vor einer Vorverurteilung kann es nicht gehen, denn sonst hätte die Ministerin nicht drei Erzieher vom Dienst suspendiert und einen Belegungsstopp verhängt. Wobei selbst dieser Erlass faktisch gleich wieder gebrochen wurde. Erst gestern wurde ein entfloherer Junge wieder ins Heim zurückgebracht. Begründung: Das sei ja keine Neu-

belegung, da er ja bereits eingeliefert gewesen war. Das zeigt, wie zynisch-bürokratisch die Politiker mit ihren Schutzbefehlenn umgehen.

Viele Fragen müssen in den kommenden Tagen und Wochen beantwortet werden. Auch die nach der Rolle von Christian Bernzen. Der einerseits Anwalt der Haasenburg GmbH ist und andererseits der Schatzmeister der SPD-Landesorganisation Hamburg. Die Sozialbehörde der Hansestadt hat immer wieder Jugendliche in den Heimen untergebracht, auch derzeit leben Hamburger in den Haasenburg-Heimen. Es muss geklärt werden, wer wem in die Tasche spielt und wer alles an den Schicksalen dieser Kinder verdient.

Aber noch viel dringlicher ist, dass die Kinder unverzüglich aus diesen Anstalten geholt werden. Denn niemand kann garantieren, dass nicht auch heute und in diesem Moment ihre Menschenrechte erneut verletzt werden.

taz testet die Programme zur Wahl

WAHL Entscheidende Unterschiede der wichtigsten Parteien

BERLIN taz | Im Bundestagswahlkampf versprechen alle Parteien irgendwas mit Energiewende, Mindestlohn, Mietpreisbremse. Oder? Moment. Ist das so? Die taz findet: mitnichten. Es gibt sie noch, die relevanten Unterschiede zwischen CDU, SPD oder Grünen. Man muss nur genau hinschauen. Das haben wir getan. Wir haben die Programme der sechs wichtigsten Parteien gelesen, Phrasen dechiffriert und Floskeln von echten Ankündigungen getrennt. Das Ergebnis: der große taz-Wahlomat für alle, die sich nicht durch telefonbuchdicke Programme wühlen wollen, auf einer Doppelseite im Überblick.

> Schwerpunkt SEITE 4, 5

Allianz für Kohlemeiler

DATTELN Politik will nachträgliche Legalisierung

DÜSSELDORF taz | Eine ganz große Koalition aus SPD, CDU und FDP will dem Energiekonzern Eon helfen, eine Milliardeninvestition zu retten: Alle drei Parteien machen Druck für einen Weiterbau des zu 80 Prozent fertigen Kohlekraftwerks Datteln IV. Am Freitag stimmten sie im Regionalverband Ruhrgebiet für ein Verfahren, das die nachträgliche Legalisierung möglich machen soll, am Dienstag versuchten Christdemokraten und Liberale prompt, die rot-grüne NRW-Koalition auch auf Landesebene zu spalten.

> Wirtschaft + Umwelt SEITE 9

Ramadan einmal anders

ISTANBUL taz | In Istanbul haben rund 2.000 Gezi-Aktivisten am Dienstag in einer ungewöhnlichen Aktion das Fastenbrechen am ersten Abend des Ramadan begangen. In der zentralen Fußgängerzone und Flaniermeile der Stadt bis hin zum Taksimplatz veranstalteten sie auf der Straße ein Iftar – so heißt die erste Mahlzeit am Abend. Gleichzeitig hielt die Regierungspartei AKP ihr eigenes Iftar am Rande des Geziparks ab – unter Polizeischutz. Doch an diesem Abend blieb es friedlich. Erstmals seit drei Wochen war der Park an diesem Abend für die Allgemeinheit wirklich geöffnet. Noch einen Tag zuvor war die Polizei auf Demonstranten losgegangen.

> Ausland SEITE 11



4 190254 801600

PORTRAIT



An Speiseröhrenkrebs verstorben: Masao Yoshida Foto: dpa

Der Held von Fukushima

Jede Katastrophe bringt unweigerlich die Erzählung eines selbstlosen Helden hervor. Unweigerlich, weil es Teil der Massenpsychologie einer entsetzten Öffentlichkeit ist. Sie braucht den Helden, um zu verarbeiten. Auch wenn er stirbt.

So wie nun Masao Yoshida. Er war Chef des Atomkomplexes Fukushima Daiichi während der Nuklearkatastrophe ab 11. März 2011. Als drei der sechs Reaktoren außer Kontrolle gerieten, der Druck im Inneren der Reaktorkerne unaufhaltsam anstieg und niemand sagen konnte, ob und wann sie explodieren, blieb Yoshida, um eine Rumpfmannschaft von 50 Mann zu befehlen.

Als ihn Energieminister Yukio Edano auf dem Höhepunkt der Katastrophe anrief und fragte, ob er sich zurückziehen wolle, antwortete Yoshida nur: „Es gibt hier noch was zu tun. Wir tun unser Bestes.“ So ist es nachzulesen im Untersuchungsbericht des japanischen Parlaments. Vielleicht sagt er es mit der „dröhnenden, energetischen Stimme“, die ihm sein Arbeitgeber Tepco in seinem Nachruf zuspricht.

Ausgerechnet der Mann, der als Chef des Kraftwerks zumindest mitverantwortlich dafür war, dass seit Jahren bekannt Sicherheitsmängel in Fukushima Daiichi ignoriert wurden, wird zum Helden. Journalisten sagte er später: „Ich dachte immer wie-

Ich dachte immer wieder, wir werden hier alle sterben

MASAO YOSHIDA

der, wir werden hier alle sterben. Ich fürchtete, das Kraftwerk gerät außer Kontrolle und wir wären alle am Ende.“

Wären Yoshida und seine Männer abgezogen, wären die Reaktorblöcke wahrscheinlich explodiert. Die freigesetzte Radioaktivität hätte sich potenziert, die Konsequenzen wären unvorstellbar gewesen. Yoshida blieb, ließ Meerwasser in die Reaktoren leiten, um sie zu kühlen, gegen die Anordnung seiner Vorgesetzten. Er ließ radioaktiv verseuchte Luft ab, was zwar die Umgebung verseuchte, aber unabdingbar war, um eine Explosion der Reaktorkerne zu vermeiden. Was explodierte, war die Außenverkleidung der Gebäude.

Während sich heute noch der Betreiber des Kraftwerks, Tepco, und der damalige Ministerpräsident Naoto Kan streiten, wer für das planlose Management der Katastrophe verantwortlich ist, wird Yoshida über alle Fronten hinweg als der Held von Fukushima geehrt. Er starb im Alter von 58 Jahren an Speiseröhrenkrebs. Laut Tepco hatte die Erkrankung nichts mit der Strahlung, der er ausgesetzt war, zu tun. Das ist zumindest nicht unwahrscheinlich, denn angeblich war Yoshida starker Raucher.

INGO ARZT

NACHRICHTEN

FLÜCHTLINGSDRAMA IN MALTA

Menschenrechtsgericht stoppt Abschiebung

BRÜSSEL/VALETTA | In Malta spitzt sich das Drama um Hunderte Flüchtlinge aus Somalia und anderen Ländern zu. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg hat in einer Eilentscheidung angeordnet, die Abschiebung einer größeren Gruppe von Menschen zurück nach Afrika zu stoppen. Dabei geht es um etwa 45 Migranten, die am Dienstag per Boot angekommen waren und sofort in ihr Durchreiseland Libyen zurückgeflogen werden sollten. Am Mittwochmorgen kamen weitere 62 Bootsflüchtlinge an, ein weiteres Schiff näherte sich laut

Armee der Küste. Nach Angaben des Menschenrechtsgerichtshofs bedeutet der Abschiebestopp für die Migranten nicht automatisch ein Bleiberecht. Es sei jedoch wichtig, allen Ankömmlingen ein faires Verfahren zu ermöglichen, damit ihre Anträge geprüft würden. Das Kinderhilfswerk terre des hommes wandte sich gemeinsam mit weiteren Hilfsorganisationen gegen die Abschiebung der Flüchtlinge. In Libyen drohten ihnen Arrest, Misshandlungen und Erschießungen. Unter den 100 Menschen seien auch 41 Frauen und zwei Babys. (epd)

AUSTRALIEN

Riesiger Python in Laden entdeckt

SYDNEY | Ein mutmaßlicher Einbrecher in Australien hat sich als 5,7 Meter langer Python entpuppt. Wie die Polizei mitteilte, waren Beamte zu einem Laden gerufen worden. Jemand habe angeblich versucht, von oben durch die Decke einzudringen. Die Polizisten fanden allerdings keine Einbrecher, sondern eine Riesenschlange und riefen eine Expertin zu Hilfe. Das Tier sei friedlich gewesen, sagte die Fachfrau, hatte aber Warenregale zerstört. Es wurde in einem nahen Feuchtgebiet ausgesetzt. (dpa)

WAS FEHLT ...

Merkwürdige und absurde Meldungen aus dem Alltag: taz.de setzt mit der Rubrik „Was fehlt“ eine alte Tradition der Tageszeitung fort – auf taz.de/wasfehlt

Absurd
Albern
Voll daneben

www.taz.de

EU-GEBURTENRATE

Weniger Babys wegen Krise

ROSTOCK | Die Wirtschaftskrise bremst nach einer neuen Studie den Kinderwunsch vieler junger Europäer aus. Je höher die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Ländern anstieg, desto weniger Babys brachten Frauen dort zur Welt, berichtet das Max-Planck-Institut für demografische Forschung. Vor allem junge Paare gründeten seltener eine Familie. Besonders deutlich zeigte sich dieser Anti-Baby-Effekt in Spanien. In Deutschland mit sinkender Arbeitslosigkeit war kein Negativ-Effekt zu spüren. (dpa)

Drei Erzieher vom Dienst suspendiert

KINDERHEIME Trotz Belegungsstopp wird ein Jugendlicher in Einrichtung der Haasenburg GmbH zurückgebracht

VON KAIJA KUTTER UND KAI SCHLIETER

BERLIN taz | Das brandenburgische Bildungsministerium verschickte die Mitteilung mit dem Vermerk „Eilt“. Ministerin Martina Münch (SPD) hatte sich entschieden durchzugreifen, nachdem die Klagen von Kindern und Jugendlichen, die früher in Einrichtungen der ausschließlich profitorientierten Haasenburg GmbH untergebracht waren, nicht abebben wollten. Am Dienstagabend erließ sie vorerst einen Belegungsstopp für die Häuser des Unternehmens.

Die Ministerin könne es „derzeit nicht verantworten, weitere Kinder und Jugendliche dort unterzubringen“. Gleichzeitig wurde drei dort tätigen Erziehern verboten, weiter in dem umstrittenen Heim zu arbeiten. Diese stünden im Verdacht, „zwei Jugendliche körperlich und seelisch misshandelt zu haben“, so Münch. Am Mittwoch teilte dann die Staatsanwaltschaft in Cottbus mit, sie habe keine Informationen dazu, was zu dem Beschäftigungsverbot geführt habe. Verwirrung.

Der Ministeriumssprecher Stephan Breiding sagte der taz, die Mitarbeiter dürften in der Einrichtung nicht mehr arbeiten, weil der Vorwurf bestehe, ein Jugendlicher sei von einem Mitarbeiter der Haasenburg GmbH in eine Mülltonne gesteckt und fotografiert worden. Bei dem anderen Fall gehe es darum, dass ein Mitarbeiter einem Jugendlichen sehr fest in den Po getreten haben soll. Diese Aussage habe ein Jugendlicher gegenüber dem Landesjugendamt wiederholt. „Da ist es die Aufsichtspflicht des Landesjugendamtes, zu handeln“, so der Sprecher. Nachdem die taz bei der Staatsanwaltschaft nachfragte, sagte Oberstaatsan-

wältin Petra Hertwig, die Sachlage habe sich nun geändert, auch in dieser Sache ermittle man.

Die Zusammenarbeit der Behörden in der Causa könnte deutlich besser verlaufen, wird beklagt.

Mittlerweile ist dem Koalitionspartner der SPD die Haltung

von Ministerin Münch zu lasch. Der Vorsitzende des Jungendausschusses, Torsten Krause (Linke), sagte der taz: „Ich würde mir ein energischeres Vorgehen wünschen“. Er fordert, dass die „Beweislast umgekehrt werden muss“. Demnach solle der Träger die Vorwürfe entkräften. Es kön-

ne nicht sein, dass stets nur die Kinder Beweise zu liefern hätten.

Die bildungs- und jugendpolitische Sprecherin der Grünen in Brandenburg, Marie Luise von Halem, sagte der taz, die Heime müssten bis zur Klärung geschlossen werden. Sie stellte zudem die Unabhängigkeit der Un-

tersuchungskommission in Frage, die das Bildungsministerium erst kürzlich zur Klärung der Vorwürfe eingesetzt hatte. „Auch die jetzige Kommission ist falsch besetzt. So eine Kommission kann keine Aufsicht betreiben.“ Sie beklagte, dass die in der Kommission Vertretenden selbst im Geschäftsfeld der Jugendhilfe tätig seien, auch ein Psychiater, der Kinder in Einrichtungen wie die der Haasenburg GmbH unterbringen würde. „Ich fordere, dass die Kommission anders besetzt wird“, so die Grüne. Ministerin Münch hatte den Experten den Auftrag erteilt, das pädagogische Konzept der Haasenburg GmbH zu beurteilen. Nach Informationen der taz soll es zwischen der SPD und der Linken auch bei der Besetzung der Kommission Unstimmigkeiten gegeben haben.

Auf taz-Anfrage teilte das Ministerium mit, dass die Kommission für ihre Tätigkeit 23.000 Euro erhalte. Das Geld stammt aus Mitteln des Bildungsministeriums. Eigentlich sollten die sechs Experten der Kommission von der Behörde unabhängig sein. Unterdessen wurde einer der drei aus der Haasenburg GmbH geflüchteten Jungen am Mittwoch trotz Belegungsstopp erneut zurück in ein Heim der Haasenburg GmbH gebracht. Christiane Blömeke, kinder- und jugendpolitische Sprecherin der Grünen-Bürgerschaftsfraktion, nannte das Handeln des zuständigen Hamburger SPD-Sozialsenators Detlef Scheele „zynisch und unverantwortlich“. Das Bildungsministerium teilte in Brandenburg der taz mit, die Rückführung sei mit dem Belegungsstopp vereinbar, da es sich bei dem Jungen um einen Altfall handle. Allerdings sei für die Entscheidung das Amtsgericht Bergedorf verantwortlich.



In Neuendorf am See in Brandenburg liegt dieses Haus der Haasenburg GmbH. Es gehört zu einer von drei Einrichtungen des Jugendhilfe-Trägers, in denen derzeit insgesamt mehr als 70 Jugendliche und Kinder aus 14 Bundesländern untergebracht sind Foto: picture alliance/ZB

Der Vorwurf bestehe, ein Jugendlicher sei von einem Mitarbeiter der Haasenburg GmbH in eine Mülltonne gesteckt und fotografiert worden

SPD in Hamburg streitet über die Folgen

DEBATTE Sozialdemokraten sind sich uneins, ob Hamburger Jugendliche aus den Haasenburg-Häusern zurückgeholt werden sollen

HAMBURG taz | Sollte Hamburg seine in die Heime der Haasenburg GmbH entsandten Kinder und Jugendlichen sofort zurückholen? Oder reicht es vorerst aus, keine weiteren mehr in die Brandenburger Einrichtungen zu entsenden? Darüber streiten sich in der Hansestadt derzeit die – hier mit absoluter Mehrheit regierenden – Sozialdemokraten.

SPD-Fraktionschef Andreas Dressel nannte den von der Brandenburger Bildungsministerin Martina Münch gegen die Haasenburg GmbH verfügten Be-

legungsstopp am Mittwoch „richtig und sinnvoll“. In den Heimen sind unter anderem 10 Hamburger Jugendliche untergebracht.

Sofortige weitere Konsequenzen lehnt Dressel indes ab. Erst sollten die Untersuchungen des Brandenburger Ministeriums sowie die Ermittlungen von Polizei und Staatsanwaltschaft abgewartet werden. Danach müsste „auch Hamburg gegebenenfalls neue Lösungen suchen“, so Dressel. Damit erteilte er zugleich der Forderung des SPD-Bürgerschaftsabgeordneten Wolfgang

Rose, alle Hamburger Jugendlichen aus den Heimen der Haasenburg GmbH „unverzüglich herauszuholen“, eine Absage.

In einer internen Mail an Dressel und Sozialsenator Detlef Scheele (SPD), die der taz vorliegt, schreibt Rose, „den Aufenthalt von Hamburger Jugendlichen dort zu rechtfertigen, diskreditiert unsere Partei in diesem Politikbereich“. Es sei „eher eine Dressuranstalt mit fragwürdigen Geschäftsinteressen“. Nicht nur ihm falle es schwer, „jede öffentliche Äußerung oder

Beteiligung an Veranstaltungen aus Fraktionsdisziplin zu verweigern“, so Rose.

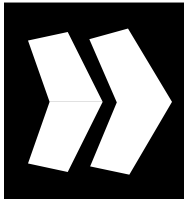
Grüne und Linke in Hamburg werfen der Sozialbehörde vor, „zynisch und unverantwortlich zu handeln“. Ihrer Ansicht nach müssten alle Hamburger Jugendlichen die Haasenburg-Heime umgehend verlassen und in der Hansestadt selbst betreut werden.

Die CDU wiederum spricht sich im Grundsatz für eine geschlossene Unterbringung wie in den Heimen der Haasenburg

GmbH aus, wirft der SPD aber „eine schwerwiegende Interessenkollision“ vor.

Dabei verweisen die Christdemokraten auf die Rolle, die der Jurist Christian Bernzen in dieser Angelegenheit spielt: Bernzen vertritt als Anwalt die Haasenburg GmbH – und ist zugleich Landesschatzmeister der Hamburger SPD. Somit gehört er zum engsten Machtzirkel um Parteichef und Bürgermeister Olaf Scholz. Kommentieren wollte das am Mittwoch kein Sozialdemokrat. SVEN-MICHAEL VEIT





Der mit dem Seehund spricht

Karl-Heinz Kolle hat einen Auftrag: Er rettet Robben, die bei stürmischer See verloren gehen. Jetzt ist Wurfzeit an der Nordseeküste

AUS FRIEDRICHSKOOG UND BÜSUM MICHAEL SAURER

Das Watt hat eine Stimme, und wenn man ihr gut zuhört, dann kann man sie verstehen. Karl-Heinz Kolle versteht sie wie kein anderer, und das Watt versteht ihn. Letztes Jahr ist es ihm passiert, dass er inmitten eines kleinen Entwässerungskanals die Hilfeschreie eines Seehundbabys hörte, es aber nicht sehen konnte. „Öi, öi“, machte Kolle und imitierte damit die Laute des Muttertiers. „Öi, öi“ schallte es aus dem Watt zurück. Langsam kam der kleine Seehund aus seinem Versteck und robbte sich bis an die Füße von Kolle heran. Ein Freund von ihm stand daneben und schüttelte ungläubig den Kopf. Seither nennen sie ihn scherzhaft „Der mit dem Seehund spricht“.

Es ist ein Montag im Juni und Karl-Heinz Kolle macht das, was er zu dieser Jahreszeit beinahe täglich macht. Ganz vorsichtig, das Seehundbaby soll ja nicht verletzt werden, packt er den etwa drei Tage alten Seehund am Hinterteil, trägt ihn über die Straße und lässt ihn langsam auf die Ladefläche eines Lieferwagens gleiten. Die kleine Robbe winselt, es klingt wie eine Mischung aus Hundejaulen und dem Meckern eines Menschenbabys. Karl-Heinz Kolle ist ein Schrank von Mann. Groß, breit, riesige Hände. Für diese wenigen Sekunden sind sie ganz sanft geworden.

Zur Auffangstation

Im Bus nimmt Janne Sundermeyer den Heuler in Empfang. Die Mitarbeiterin der Seehund-Auffangstation in Friedrichskoog wäscht ihm das Gesicht, inspiziert Augen und Ohren, flößt ihm über einen Schlauch etwas Wasser in den Mund. „Die dehydrieren sehr schnell und brauchen viel Flüssigkeit“, sagt sie.

Karl-Heinz Kolle macht Schluss für heute, ein stressiger Tag liegt hinter ihm. Eigentlich ist heute Ruhetag in dem Restaurant, das der gelernte Küchenmeister im Nordseebad Büsum betreibt. Doch die Seehunde

gönnten ihm keine Pause. Gleich zwei hat der 50-Jährige an diesem Tag eingefangen und dem Team der Auffangstation übergeben. „Ich muss jetzt erst mal duschen, ich rieche selber schon wie ein Seehund.“

Die Rettungsaktion vom Morgen steckt Kolle noch in den Knochen. Auf einer Offshore-Plattform in der Nordsee war ein Robbenbaby gesichtet worden. Schwieriges Terrain. Bei Ebbe kann man dort hinauslaufen, doch vor dem Auslaufen der Flut rechtzeitig zurück zu sein, ist schwierig – mit einem Seehund auf der Schulter umso mehr. Also fuhr Kolle mit einem Zubringerboot der Betreiberfirma auf die Plattform, um das Robbenbaby einzusammeln. Ohne Hilfe von jemandem wie Kolle würde es sterben.

Heuler heißen die Seehundbabys, die ihre Eltern in den Weiten der oft stürmischen See verloren haben. Der Name kommt von den winselnden Lauten, mit denen sie Kontakt zu ihrer Mutter herzustellen versuchen. Meist sind sie nur wenige Tage alt und können sich nicht selbst ernähren. Sie sind auf Helfer wie ihn angewiesen. Kolle ist einer von 27 ehrenamtlichen Seehundjägern an den Küsten Schleswig-Holsteins.

Seehundjäger, eine Bezeichnung, die nach Filzhut und Schrotflinte klingt, aber tatsächlich eine ganz andere Bedeutung hat. In anderen Bundesländern heißen sie Seehund-Beauftragte, das klingt politisch korrekter. In Schleswig-Holstein hält man an dem alten Namen fest, der früher auch Programm war. Bis in die 1970er Jahre hinein wurden Robben, zu denen neben den Seehunden auch Tiere wie Seelöwen oder Walrösser gehören, gejagt. Hauptsächlich des Fells wegen, aber auch ihr Fleisch wurde gegessen.

Als die Robbenpopulation durch Bejagung und die zunehmende Umweltverschmutzung schrumpfte, kamen die Tiere auf die Rote Liste und dürfen seither nicht mehr getötet werden. Um die 1.500 Tiere lebten in den 1970er Jahren auf den Sandbän-



Sie heult nicht mehr, sondern sonnt sich: eine Robbe in der Seehundaufzuchtstation Friedrichskoog Foto: Caro/ Korth

Als die Population schrumpfte, kamen die Tiere auf die Rote Liste. Heute leben 12.000 Seehunde entlang der deutschen Nordseeküste – so viele wie seit hundert Jahren nicht mehr

ken entlang der deutschen Nordseeküste. Heute sind es nach vorsichtigen Schätzungen um die 12.000 – so viele wie seit hundert Jahren nicht mehr.

Die Seehundjäger haben ihren Beitrag dazu geleistet. Sie sind diejenigen, die sich um die verlassenen Robbenbabys kümmern. Meistens werden sie telefonisch über einen Fund informiert, dann heißt es, so schnell wie möglich ausrücken, um die Lage zu checken. Findet Kolle den Heuler, unternimmt er in der Regel gar nichts, die Mutter könnte ihr Kind ja doch noch finden.

Erst wenn er nach einigen Stunden oder gar am nächsten Tag immer noch verlassen da liegt, ist rasches Handeln geboten. Er inspiziert das Tier dann auf Krankheiten und Verletzungen. Nur Tiere, die eine realistische Überlebenschance haben, werden von Kolle nach Friedrichskoog übergeben. Ist das Tier aber stark verletzt und praktisch nicht mehr zu retten, greift Kolle zum Revolver. Es ist ihm unangenehm darüber zu sprechen – aber vor allem schmerzt es ihn. „Das ist einfach keine schöne Sache.“

Wie alle Seehundjäger hat Kolle einen normalen Jagdschein. Ab und zu geht er auf die Pirsch nach Hasen, Rehen und Fasanen. Kein Problem. Aber einen Seehund zu töten, falle ihm schwer, sagt er.

Was ist es, das ihn an den Tieren so fasziniert? Kolle bückt sich, seine Schultern sacken nach vorne, sein Mund formt sich zu einer Schnute. Mit beinahe kindlicher Stimme sagt der sonst eher herbe Norddeutsche: „Schauen Sie doch mal die Äuglein an.“

Am nächsten Morgen geht es früh los. Kontrollfahrt. Routine für Kolle, besonders zwischen Juni und Juli, der Wurfzeit der Seehunde. Mit seinem großen Ford Ranger fährt er langsam den schmalen Küstenstreifen am Rand des großen Deichs vor der Büsumer Küste entlang. Schafherden blockieren den Weg, Kiebitze und Austernfischer, kleine schwarz-weiße Vögel mit einem markanten roten Schnabel, brüten am Wegesrand und versuchen lautstark, ihre Nester zu verteidigen. Fahren darf man hier nur mit einer Ausnahmegenehmigung.

Sein Paradies

Plötzlich bleibt Kolle stehen. „Was ist das?“, fragt er. Er parkt den Wagen, steigt aus. Ein weißes Fellbüschel liegt im Grasland, das an das Watt anschließt. Kolle greift zum Fernglas. „Genau so sieht ein ganz junger Heuler aus. Die haben oft noch ihr Embryonalfell.“ Doch in diesem Fall gibt er Entwarnung. „Da hat nur ein Schaf sein Fell verloren.“ Sein Blick schweift über das Watt, im Hintergrund dreht ein Krabbenkutter seine Runden. „Für mich ist das hier das Paradies“, sagt Karl-Heinz Kolle. Das Blöken der Schafe, die Rufe der Möwen, der Wind und das Plätschern der Wellen im Hintergrund vereinen sich zu einer Symphonie, die hervorragend zur Monotonie der Landschaft mit ihrem schlickigen Watt, den grünen Deichen und der rauen See passt. „Ich kann hier kilometerweit schauen, das gibt mir eine unheimliche Ruhe. Es ist einfach ein Gefühl von Heimat.“

20 Seehunde hat Kolle im vergangenen Jahr nach Fried-

richskoog gebracht. Nur ein Bruchteil der Tiere, die die Seehund-Auffangstation insgesamt aufpäppeln musste. „Letztes Jahr hatten wir hier um die 160 Heuler“, sagt Jan Dohndorf, einer der fünf fest angestellten Mitarbeiter der Station. Auch er ist ausgebildeter Seehundjäger. Die Station hat in dieser Wurfzeit wieder viel zu tun. Bislang, Stand Anfang Juli, sind 150 Tiere eingeliefert worden, täglich kommen neue hinzu. Der lange Winter hat auch die Wurfzeiten der Seehunde nach hinten verschoben.

Mehrmals am Tag werden die Heuler in Friedrichskoog gefüttert. Die Jüngsten bekommen reine Milch, bei den Älteren wird immer mehr Fisch untergemischt. Die Tiere sollen aufs Leben im Meer vorbereitet werden. Nach zwei bis drei Monaten werden sie – sofern sie gesund sind – wieder in die Freiheit entlassen. Das Ausreifen ihrer natürlichen Instinkte ist ein wichtiges Anliegen der Mitarbeiter, selbst das Jagen wird ihnen hier beigebracht. Dohndorf und seine Kollegen ziehen dazu tote Fische durch das Becken.

Distanz zum Menschen

Die Fütterungszeit und die tierärztlichen Untersuchungen sind der einzige Kontakt zu Menschen. Auch die vielen Besucher der Station bekommen die Heuler nur aus großer Distanz zu sehen. Das Auswildern soll dadurch erleichtert werden.

Seit Jahren schon steigt die Zahl der Seehunde in der Nordsee kräftig. Neben der Arbeit der Seehundjäger ist vor allem die gestiegene Wasserqualität dafür verantwortlich. Das Verklappen von chemischen Abfällen wie Dünnsäure, bis in die 80er Jahre hinein üblich, ist seit den 1990er Jahren verboten. Den Seehunden geht es entsprechend prächtig, aber das freut nicht jeden. Ein Seehund frisst um die 3,5 Kilogramm Fisch pro Tag, bei rund 12.000 Tieren kommt da eine gewaltige Menge zusammen. Schon jetzt rufen manche Fischer danach, das Jagdverbot außer Kraft zu setzen.

Bislang sind dies erst wenige Stimmen, die Mehrheit der Einwohner hat sich mit dem Seehund arrangiert. „Er ist eines unserer Symboltiere geworden. Da gibt es kein Zuviel“, sagt Monika Hecker, Pressesprecherin des Nationalparks Wattenmeer. Nicht zuletzt profitiert der Tourismus von den Tieren.

Auch Karl-Heinz Kolle hält nichts von der Bejagung. „Die Fischbestände sind ja stabil, warum soll man den Tieren da nachstellen?“ Er möchte sie schwimmen sehen im Meer, er möchte, dass sie auf den Sandbänken in der Sonne liegen und dem Lauf der Gezeiten folgen. „Wenn man so einen Kleinen mal auf dem Arm gehabt hat, das vergisst man einfach nicht.“

Kolle steigt in seinen Pick-up. Seine Kontrollfahrt ist für heute beendet, der Alltag im Restaurant geht los. Geschirr wird klirren, Öl spritzen, es muss schnell gehen, die Kunden haben Hunger. Aber seine Gedanken werden wohl auch zwischen Herd und Spülmaschine Richtung Küste schweifen, wo die Möwen schreien und der Wind säuselt.



Janne Sundermeyer von der Auffangstation Friedrichskoog füttert einen Schützling Fotos: Michael Saurer



Jagt in der Regel keine Seehunde, sondern rettet sie: „Seehundjäger“ Karl-Heinz Kolle